

Clara Viebig schreibt:

Meine Arbeitsweise.

„Ich arbeite schwer und bin nicht leicht zufrieden mit dem, was ich schreibe. Jeder Schaffende wird immer wieder und wieder feilen und bessern, bis er schließlich die endgültige, allein mögliche Form gefunden hat. Ich arbeite nicht mit dem Auge, sondern mit dem Ohr. Auf jeden Tonfall kommt es mir an. Das Musikalische des Stils bestimmt meine Arbeitsmethode. Erst wenn ich durch stetes Bessern, Weglassen, Zusetzen, Verschieben die Form gefunden zu haben glaube, die die letzte, die beste ist, dann gehe ich ans Diktieren der Reinschrift. Und auch beim Diktieren hilft mir das Ohr zu weiteren, letzten Verbesserungen, nicht zu den allerletzten. Diese können erst angebracht werden, wenn das Auge dem Ohr zu Hilfe kommen kann, wenn die Druckbogen zur letzten Durchsicht vor mir liegen. So haben Auge und Ohr schließlich gleichen Anteil an der künstlerischen Formgebung. Auch dem Leser soll jedes Gespräch, das er liest, so klingen, als sei es wirklich so und nicht anders geführt, kein Wort darf ihn stören als nicht der Situation entsprechend, nicht dem Charakter des Redenden angemessen. Auch der Leser muß

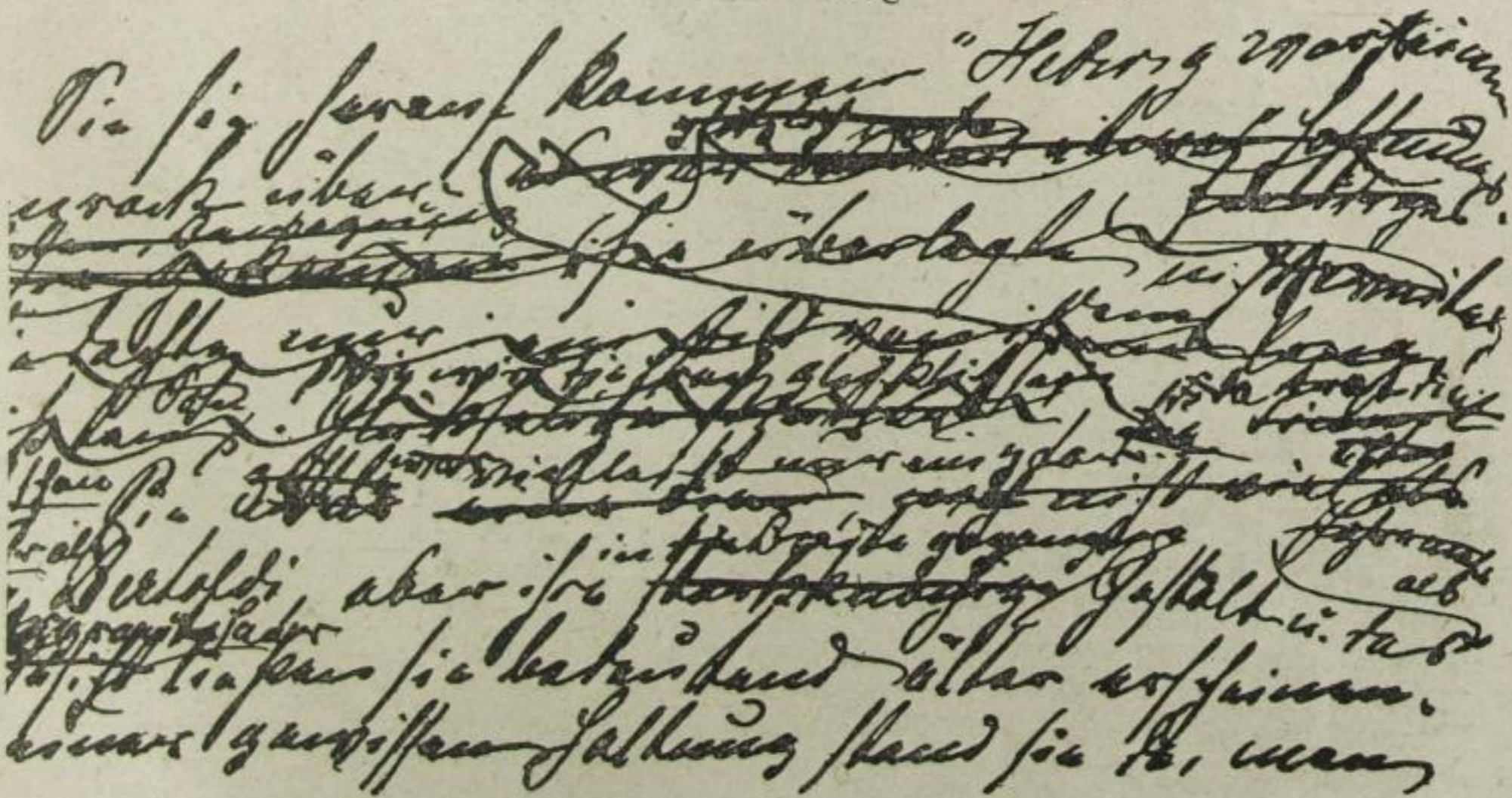
die Rhythmik der Prosa empfinden, den dichterischen Reiz der Wortfolge, die Plastik der Beiworte, die Schlichtheit des Satzbaues. Und sein Auge soll die Gestalten leibhaftig vor sich sehen, die ich gezeichnet habe. „Sieht man's?“ Das ist die ewige Frage, die ich an mich richte, wenn ich Geschriebenes überprüfe.

Und noch eins ist mir wichtig. Niemand darf merken, ob und wie schwer ich mit dem Stoff gerungen habe. Ich habe bei meinen historischen Romanen, zu denen ich teilweise ein gewaltiges Material bewältigen mußte, ehe ich die Feder ansetzen



Clara Viebig

Phot.
Brockdorff.
Wagner



Manuskriptfragment aus dem Roman „Töchter der Hekuba“ (Originalgröße)